

## Kuss und Küssen

Der Kuss beginnt bereits in der Tierwelt. Und zwar über die Nahrungsweitergabe von Mund zu Mund, vom Muttertier zum Jungen. Pelikane stecken ihren Jungen das Nahrungsmittel Fisch in den Mund. Tauben haben im Hals vor der Speiseröhre einen Kropf, und darin ist eine Flüssigkeit, die Kropfmilch. Damit füttern sie ihre Jungen vier bis sechs Wochen lang. Schimpansen geben ihren Jungen vorgekaute Früchte.

Füttern bedeutet Zuwendung, ist also nicht nur körperliche, sondern auch seelische Nahrung. Tiere lernen, dass mit dem Körperkontakt Gefühle entstehen. Vor allem positive. Das setzt sich dann beim Paarungsverhalten fort. So „schnäbeln“ viele Vogelarten, vor allem die mit langen Schnäbeln, Störche und Reiher zum Beispiel.

Ein Kuss ist also auch bei Tieren die Weitergabe von emotionaler Nahrung.

Der Mund zu Mund Kontakt fand und findet beim Menschen ebenso statt. Aufgrund der kulturellen Entwicklung geben wir die Nahrung nicht mehr mit dem Mund weiter. Schon unsere Vorfahren in der Steinzeit haben die Nahrung so gut wie möglich zubereitet. Seit der Erfindung des Feuers haben sie die Nahrungsmittel mit Erwärmen weich und essbar gemacht. Dann und wann „schnäbeln“ aber auch heute noch Mütter mit ihren Säuglingen. Der positive Effekt der engen Berührung von Lippe zu Lippe ist offenbar erhalten geblieben.

Wenn die Kleinsten saugen, dann verrichten sie bereits eine besonders kompetente Tätigkeit. Sie verfügen über zwei Saugtechniken sowohl beim Trinken als auch beim Saugen ins Leere. Beim „Pumpsaugen“ stellen sie einen Unterdruck im Mund her, beim „Lecksaugen“ streichen sie die Brustwarze oder den Nuckel mit Zunge und Lippen. Die spontanen Saugschübe des Kindes sind für Mütter auch ein Zeichen dafür, ob es dem Baby langweilig ist oder ob es gerade etwas Neues entdeckt, zum Beispiel etwas Ungewohntes hört oder eine Person wahrnimmt. Das Kind wendet sich diesem Reiz ohne Saugen zu (Psychologen nennen das Orientierungsreaktion). Wenn der neue Reiz „verdaut“ ist, werden die Saugstöße wieder heftig und schnell. Die Kinder „lernen“ den Zusammenhang zwischen ihrer Saugaktivität und dem Auftreten des Reizes. Sie steigern ihre Aktivität bis der Reiz vertraut ist und dann gewöhnen sie sich daran und widmen dem Reiz weniger Aufmerksamkeit. Wenn dann wieder ein anderer anregender Reiz (Stimulus) auftritt, etwa ein Mensch mit einem niedrigeren Ton, erhöhen die Säuglinge ihre Aktivität wieder. Psychologen sagen dazu „Kontingenzlernen“.

In den ersten Monaten nützen die Kleinkinder die Lippen und den Mund, indem sie am Daumen oder am Schnuller nuckeln. Und überhaupt landen viele Gegenstände, die die Kinder finden, im Mund. Lippen und Mund sind also da, um die Welt zu erkunden, die Neugier zu befriedigen – wie schmeckt das, wie fühlt sich das an – und damit bereiten Mund und Lippen Vergnügen. Mund und Lippen sind in der ersten Phase die Organe der Weltentdeckung.

Es ist interessant: Der fünfte Kranielnerv, der den Mund des Neugeborenen steuert, ist bereits bei der Geburt so stark entwickelt, dass man ihn als „vorübergehendes Gehirn des Säuglings“ bezeichnet. Lippen und Mund tragen zur Gehirnentwicklung bei.

Wir Menschen werden von Geburt an geküsst. Mütter, Väter, Tanten und Onkels, Omas und Opas: alle küssen die Kleinsten. Auf diese Weise wird das Küssen bereits sozial gelernt.

Beim späteren Küssen wenden Menschen all diese Techniken und Formen weiter unbewusst an. Die Intensität des Küssens beruht unter anderem auch darauf, dass im Gesicht alle fünf Sinne vorhanden sind: Sehen, Hören, Riechen, Tasten und Schmecken. Alle Sinne werden durch das Küssen angeregt. In der Pubertät kommt der besondere erotische Beziehungsaspekt dazu.

Ein Kuss wird von vielen Menschen als intimste Form der persönlichen und sexuellen Beziehung empfunden.

Küsse, so zeigen wissenschaftliche Untersuchungen, stärken das Immunsystem, sind gut für die Gesundheit und das Wohlbefinden.

Beim Küssen bestehen große kulturelle Unterschiede. In Japan zum Beispiel ist Küssen in der Öffentlichkeit absolut unerlaubt. Es ist ein Straftatbestand. Umgekehrt aber baden Japaner öffentlich gemeinsam und auch nackt. Das wiederum ist bei uns nicht erlaubt.

Wie ist das bei den Eskimos, die angeblich ihre Nasen beim Küssen reiben? Sie halten ihre Nasen möglicherweise deshalb so eng zusammen, weil die Lippen in der Kälte und Nässe des Speichels frieren würden. Eskimos lieben es besonders, den Atem des anderen zu spüren. Und Küssen ist auch in wärmeren Regionen gemeinsames Atmen.

Autor: Dr. Alois Kogler.

Literatur: Rolf Oerter und Leo Montada (2002). Entwicklungspsychologie. Beltz Verlag: Weinheim.

